

Bildnachweise:

Coverfoto:

Carl Goebel: Schloss Frohsdorf, 1860

NÖ Landesbibliothek, Top. Slg., Inv.-Nr. 16.671

Seiten 3, 4, 12 und 13:

Wikimedia Commons

Seiten 202-203:

© Walter Strobl/Audivision

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2022 by Kral-Verlag, Kral GmbH,

J.-F.-Kennedy-Platz 2

A-2560 Berndorf

Tel.: +43 (0) 660 4357604

Tel.: +43 (0) 2672/82 236-0, Fax: Dw. 4

E-Mail: office@kral-verlag.at

Für den Inhalt verantwortlich:

Martin Preineder (Hg.) · Regina Grabenweger ·

Günter Fuhrmann

Lektorat: Victoria Moser, Petra Vock

Umschlag- und grafische Innengestaltung:

office@xl-graphic.at | Wien






Printed in EU

ISBN: 978-3-99103-057-7




Besuchen Sie uns im Internet: www.kral-verlag.at

SCHLOSS FROHSDORF

GÜNTER FUHRMANN




	DIE LILIE UND DER ADLER	15
	Kaiser und König	17
	Erben und Wählen	19
	HABSBURG UND FRANKREICH, DER KAMPF UM EUROPA	22
	Die großen Erbfolgekriege	26
	Spiel der Throne	31
	Bourbon-Parma	35
	Verbündet, verlobt, verheiratet	38
	DIE LETZTEN JAHRE VON VERSAILLES	43
	Der seltsame Palast	44
	Marie Antoinette, Superstar	47
	Kindheit in Versailles	53
	Eine königliche Familie	56
	Der Sturz der Monarchie	59
	DIE WAISE DES TEMPLE	64
	Ludwig XVII.	67
	Einzelhaft	69
	Die Emigranten	73
	Marie Therese in Wien	75
	Herzogin von Angoulême	78
	Kaiser der Franzosen	81
	Erste Dame Frankreichs.....	88
	Trauerarbeit	91
	Der Wiener Kongress	92
	Die Herrschaft der 100 Tage	95
	EIN ERBE FÜR FRANKREICH	98
	Das Kind des Wunders	104
	10 Jahre Thronerbe	108
	König für einen Tag	110
	Wanderjahre	113
	Ein Seiltanz für Fürst Metternich	115
	Der Tod Karls X.	124



 SCHLOSS FROHSDORF, FRANKREICH AN DER LEITHA	128
Ein Königshof entsteht	130
Eine Braut für Henri	135
Die letzten Jahre von Marie Therese	141
Frohsdorf, ein königliches Labor	143
Bildungspolitik	148
Klein-Versailles	151
Familienbande	159
 TRAUM UND WIRKLICHKEIT	163
Ein Monarch und viele Monarchisten	167
Der Griff nach der Krone.....	170
Nachsommer	174
Der König ist tot	179
Die Stunde der Gräfin	183
Das Testament	186
 DIE ERBEN	189
Der Herzog von Madrid	191
Robert von Bourbon-Parma	195
Die Bragança-Connection	197

SCHLOSS SCHWARZAU

REGINA GRABENWEGER

 VON WURMBRAND BIS VETSERA	205
Schlösser um Wiener Neustadt	205
Der Ort Schwarzau am Steinfeld – ein geschichtlicher Überblick	205
Das Schloss	211
Der Barockbau	212
Wurmbrandsage	216
Familie Wurmbrand-Stuppach	218
Caroline Murat, geborene Bonaparte	219
Graf Koloman Nako de Nagy Szentmiklos	222
Albin Ritter von Vetsera	224
 DER SCHWIEGERVATER EUROPAS	225
Herzog Robert von Bourbon-Parma	225
Bauliche Veränderungen in Schloss Schwarzau	228
Die Familie von Herzog Robert	232
 DAS TRAUMPAAR VON 1911	237
Zita	237
Karl	239
Das Hochzeitsfest in Schwarzau	240
Kriegs- und Nachkriegszeit	248
Anhang	
Literaturverzeichnis (Günter Fuhrmann).....	253
Ahnentafeln	254
AutorInnen	256



Günter Fuhrmann

FROHSDORF

FRANKREICH AN DER LEITHA

Vorige Doppelseite:
Luftaufnahme Schloss Frohsdorf
(Wikimedia Commons)



Die Legende des Lilienbanners. Gott übergibt einem Engel das Lilienbanner, Chrodechild erhält dieses am linken Bildrand von einem Einsiedler und bringt es ihrem Mann vor der Schlacht. Miniatur aus dem 15. Jahrhundert, British Library London (Wikimedia Commons)



DIE LILIE UND DER ADLER



Das königliche Wappen Frankreichs an der Hauptfassade von Schloss Frohsdorf

Hoch über dem Hauptportal von Schloss Frohsdorf prangt ein Wapen, geziert von einer Königskrone. Das steinerne Schild zeigt drei Lilien – Fleur-de-Lys, Lilienblüten, wie man in der Heraldik, der Wapenkunde, sagt. Lilien finden sich überall in Frohsdorf und Umgebung: Auf der eisernen Wetterfahne über dem Schloss, im Gemeindevappen des Ortes und auf den Informationstafeln der historischen Gebäude. Sogar ein ganzer Reiterhof, die einstigen Stallungen des Schlosses, ist als „Lilienhof“ dieser besonderen Blüte gewidmet.

Es sind königliche Blumen, denn die „Fleur-de-Lys“ sind das Zeichen der Könige von Frankreich. In Gold prangen sie am Eingang von Versailles, aus Stein gehauen auf den Schlössern der Loire oder kunstvoll gemalt in mittelalterlichen Miniaturen. Es ist ein uraltes Symbol und seit ewigen Zeiten mit der französischen Monarchie verbunden. Doch auch in der christlichen Ikonografie hat die Lilie eine besondere Bedeutung: Sie ist die Blume der Gottesmutter Maria.

Eine Legende erzählt vom göttlichen Ursprung dieses Wappens und reicht weit zurück in die mythischen Ursprünge des Königtums. Vor über 1.500 Jahren bildeten sich auf den Trümmern des römischen Imperiums neue Reiche, gegründet von germanischen Stämmen, die im Zuge der Völkerwanderung nach Westeuropa gelangten. Einige Stämme hatten das Christentum angenommen, andere waren noch ihren alten Göttern ergeben. So wie Chlodwig, Anführer eines fränkischen Stammes, der Chrodechild, die Tochter des schon zum Christentum übergetretenen Burgunderkönigs, geheiratet hatte. Chrodechild unterstützte ihren Mann Chlodwig, der versuchte, die fränkischen Stämme unter seiner Herrschaft zu einen. Vor einer Schlacht besuchte sie einen als heilig geltenden Einsiedler und bat um göttlichen Beistand im bevorstehenden Kampf. Da erschien ein Engel, überreichte ihr eine Lilie und versprach Chlodwigs Sieg, wenn er dieses Zeichen auf seinen Schildern übernehmen würde.

So geschah es auch, und nach der gewonnenen Schlacht erfüllte Chlodwig ein Versprechen, das er seiner Frau gegeben hatte: Er würde sich taufen lassen und den christlichen Glauben annehmen. Bei dieser Taufe geschah nun ein weiteres Wunder, das den göttlichen Ursprung des französischen Königtums zeigen sollte. Chlodwig zog nach Reims in der Champagne, um vom dortigen Bischof Remigius die Taufe zu empfangen. Als der Bischof Chlodwig salben wollte, konnte er nicht zum Schrein mit den heiligen Ölen gelangen, da die Kirche mit Menschen überfüllt war und das Gedränge den Weg verspernte. Plötzlich öffnete sich der Himmel und eine Taube schwebte herab, in ihrem Schnabel hielt sie eine Ampulle mit Salböl und brachte diese dem Bischof, der daraus Öl entnahm und damit Chlodwig zum ersten christlichen König der Franken salbte.





Die Teilung des Reichs Karls des Großen in einen west- und ostfränkischen Teil sowie Lothringen (Wikimedia Commons)

Doch im Jahre 797 hatte eine Frau die Macht in Konstantinopel übernommen: Irene, die als Regentin für ihren minderjährigen Sohn die Herrschaft an sich riss und sich als Kaiserin ausrufen ließ. Ihr Kaisertum wurde in Rom von Papst Leo III. jedoch nicht anerkannt. Da es aus Sicht des Papstes nun keinen Kaiser gab, krönte dieser zu Weihnachten des Jahres 800 in der Peterskirche den Frankenkönig zum Kaiser. Ein römisches Reich auf fränkischer Grundlage war im Abendland wieder erstanden.

Als Karl der Große 814 starb, wurde sein Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt. Der Kaisertitel bestand weiter und wechselte zwischen den Monarchen dieser lothringischen, west- und ostfränkischen Könige, von den Grenzverläufen und Erbteilungen ganz zu schweigen. Auch wenn das Reich Karls des Großen somit keinen Bestand mehr hatte, blieb dennoch sein Kaisertum, das den Anspruch auf universelle Macht über die Christenheit aufrechterhielt.

Otto der Große wurde 962 in Rom zum Kaiser gekrönt und begründete eine Reihe römisch-deutscher Kaiser, die bis 1806 bestand. Als Heiliges Römisches Reich sollte es in die Geschichte eingehen.

Um das Jahr 950 zeichnete sich das Ende der Karolingerdynastie ab. Im Osten sprach man inzwischen vom „Regnum Teutonicum“, dessen Königen es gelang, die Kaiserwürde an sich zu binden.

Im Westen starb im Jahr 987 der letzte Karolinger ohne Erben. Die Großen des Reiches trafen sich nun zur Wahl eines neuen Herrschers und bestimmten Hugo, den Grafen von Paris, zum neuen König. Er führte den Beinamen Capet, vom lateinischen Wort „cappa“ für Mantel – gemeint war damit kein Wintermantel, sondern die Tracht der Äbte, der Kloostervorsteher. Hugo soll als Laienabt die Herrschaft über mehrere Klöster innegehabt haben. Historiker lassen mit dem Dynastiewechsel auch das Westfrankenreich enden und führen Hugo als ersten König Frankreichs, doch diese Zäsur nahmen die Zeitgenossen wohl nicht wahr.

Erben und Wahlen

Die Wahl Hugo Capets war auch die letzte derartige Wahl in Frankreich. Hier setzte sich im Hochmittelalter das Prinzip der Erbmonarchie in seiner strengsten Form durch. Man spricht von der „Lex Salica“, dem salischen Recht, doch dieses ist ursprünglich eine umfassende Rechtsordnung, die germanische Traditionen mit dem römischen Recht verband. Ein Aspekt der „Lex Salica“ wird jedoch bestimmend für die Geschichte Frankreichs: der Ausschluss der weiblichen Thronfolge. Hat ein König keinen männlichen Nachkommen, so fällt die Krone nach seinem Tod an den nächsten lebenden männlichen Verwandten, etwa den Bruder, Neffen oder Cousin. Falls nötig geht man so viele Generationen zurück, bis man auf einen erbberechtigten Prinzen stößt.

Blickt man auf die Geschichte des französischen Königtums, so scheint es mehrere Dynastien zu geben. Man findet in der Darstellung die Herrschaft der Kapetinger, der unmittelbaren Nachfolger von Hugo Capet bis 1328, danach das Haus Valois bis 1589, ehe schließlich die Bourbonen den Thron bestiegen. Tatsächlich waren aber alle Herrscher Frankreichs direkte Nachkommen von Hugo Capet in männlicher Linie. Hatte ein König mehrere Söhne, so erhielten die jüngeren Krondomänen. Sie und ihre männlichen Nachkommen galten als Prinzen von Geblüt, führten aber als Namen die Krondomäne, die sie verliehen bekamen. Jede dieser Blutlinien konnte hoffen, bei Aussterben der Vorgereichten irgendwann auf den Thron Frankreichs zu gelangen.

Als 1328 mit Karl IV. der letzte „direkte Kapetinger“ starb, folgte sein Cousin Philipp von Valois auf den Thron. 1589 wurde dessen letzter direkter männlicher Nachkomme, König Heinrich III., ermordet. Nun musste man elf Generationen zurückgehen, um zur nächsten Linie zu gelangen: auf die Nachkommen des Prinzen Robert von Clermont, den 1256 geborenen jüngsten Sohn König Ludwigs IX. des Heiligen. Ihm wurde der Titel eines Herzogs von Bourbon verliehen, die von ihm begründete Linie sollte über 300 Jahre nach ihrer Abspaltung vom königlichen Hauptstamm die Krone Frankreichs erben.

Anders war die Lage im Heiligen Römischen Reich. Dieses blieb ein heterogenes Gebilde und dem Kaiser stand eine Gruppe mächtiger Fürsten gegenüber, die weiterhin am Prinzip des Wahlkönigtums festhielt. Zwar wurde meist der Sohn des Kaisers oder ein naher Verwandter – durchaus auch in weiblicher Linie – zum König gewählt, doch auch die großen hochmittelalterlichen Dynastien der Salier oder der Staufer sahen sich mit Gegen-



Die Krönung Hugo Capets, Miniatur aus dem 13. Jahrhundert, Bibliotheque National Paris (Wikimedia Commons)



Heute erinnern nur noch eine Metrostation, eine Straße, ein kleiner Park sowie der Name des dritten Pariser Arrondissement, des Arrondissement du Temple, an die mittelalterliche Burg der Tempelritter, die hier ab 1130 entstand. Der legendäre Kreuzfahrerorden wurden schon 1314 aufgelöst und seine Burg den Johannitern übergeben, doch der Name des Gebäudekomplexes bestand weiter. Bis zum Ausbruch der Revolution residierte hier der Prior der französischen Malteser – der Name der Johanniter, nachdem die Insel Malta zu ihrem Hauptsitz geworden war – in einem hübschen Palais, doch hinter diesem ragte wie ein Gruß aus dem Mittelalter ein 45 m hoher Turm auf, ein Donjon, wie man in Frankreich die Bergfriede nennt. Die Mauern waren fast drei Meter dick und umschlossen vier Geschosse mit je einer Fläche von zehn mal zehn Metern.

Der Beginn der Gefangenschaft wurde noch relativ komfortabel gestaltet. Im Erdgeschoss war ein Wachraum, im ersten Stock gab es ein Vorzimmer, ein Speisezimmer und eine Bibliothek. Der zweite Stock bestand aus einem größeren Schlafzimmer für die Königin und den fünfjährigen Dauphin, einem Vorzimmer und einem zweiten, kleineren Zimmer für die knapp 14-jährige Marie Therese und ihre Tante, die 29-jährige Madame Elisabeth. Im dritten Stock war der König untergebracht, ihm standen ein Schlafzimmer und ein Arbeitszimmer zur Verfügung. Sogar ein kleiner Hofstaat war am Anfang dabei: die Prinzessin von Lamballe, Zofen für die Königin, Madame Elisabeth und Marie Therese, eine Dienerin und die Erzieherin Madame de Tourzel für den Dauphin. Der König hatte drei Köche und zwei Kammerdiener zu seiner Verfügung. In den ersten Tagen im Temple durfte die Familie im Garten spazieren gehen, der König und die Königin unterrichteten die Kinder, sogar Briefe von den nach Rom geflohenen Tanten des Königs wurden zugestellt. Schon am dritten Tag, dem 15. August, war es jedoch damit vorbei. Bis auf einen Kammerdiener für den König wurden alle anderen Begleiter abtransportiert und in das Gefängnis La Force in Paris gebracht. Dieses Gefängnis wurde am dritten September vom Mob gestürmt, 1.200 Gefangene, meist Adelige und Priester, wurden massakriert, darunter auch die Prinzessin von Lamballe. Man riss ihren Kopf ab und steckte diesen auf eine Pike, damit zog man vor den Temple, um ihn der Königin zu zeigen.



Der Turm des Temple, anonymes Gemälde 1795, Musée Carnavelet Paris (Wikimedia Commons)



Ansicht des Temple mit einer aufrührerischen Menge mit dem Kopf der Princess de Lamballe am 1. September 1792, zeitgenössischer englischer Kupferstich, Bibliotheque nationale de France (Wikimedia Commons)

darauf wurde der ehemalige König von seiner Familie getrennt, nur eine Mahlzeit pro Tag durften sie gemeinsam einnehmen. Der Nachschub an Kleidung und Wäsche war eingestellt worden, die einstige Königin der Mode und ihre Tochter Marie Therese lernten Löcher stopfen. Im November zog man sämtliche Messer und Scheren ein. Der Prozess des Königs begann am elften Dezember vor dem Nationalkonvent – jener Volksvertretung, die nach Ausrufung der Republik anstelle der Nationalversammlung getreten war. Die Anklage lautete auf Hochverrat. Während des Prozesses durfte der König seine Familie nicht mehr sehen.

Im Nationalkonvent tobten die Debatten über das Schicksal des Ex-Monarchen. Maximilian de Robespierre, Anführer des radikalen Jakobinerklubs, forderte schon zu Beginn: „Ludwig muss sterben, weil das Vaterland leben muss“, doch die gemäßigeren Abgeordneten, die Girondisten, waren dagegen. Sie forderten eine Volksabstimmung – nach der damals noch geltenden Verfassung hätten nur Männer über 25 mit einem gewissen Vermögen abstimmen dürfen, eine Verurteilung wäre wohl unwahrscheinlich gewesen. Doch die Jakobiner konnten den Druck der Straße mobilisieren, sie setzten eine öffentliche Abstimmung durch. Am 19. Jänner 1793 fand die endgültige Sitzung statt. Das Ergebnis war 361 für Tod versus 360 Gegenstimmen. Der Herzog von Orléans, Oberhaupt der Nebenlinie des Königshauses, war in diesen Konvent gewählt worden. Er stimmte für den Tod seines königlichen Cousins. Seine eigenen königlichen Titel hatte er da schon abgelegt und den Namen eines Citoyen Philippe Égalité angenommen.

Am 20. Jänner teilte man Ludwig das Urteil mit, er durfte sich von seiner Familie noch verabschieden, am nächsten Morgen brachte man ihn aus dem Temple zur Place de la Revolution, der heutigen Place de la Concorde, zur Hinrichtung.



Marie Therese schilderte die Ereignisse später in ihren Memoiren: „Mein Vater fragte nach der Ursache des Tumultes und ein junger Offizier antwortete, es sei der Kopf der Madame Lamballe, den sie euch zeigen wollen. Meine Mutter war von Entsetzten gepackt.“ Erst nach Stunden konnte die Menge bewogen werden, weiterzuziehen. Am 22. Oktober 1792 wurde Frankreich zur Republik, aus Ludwig XIV. der Bürger Capet – der Beiname seines 800 Jahre zuvor zum König gewählten Vorfahren Hugo Capet sollte nun der Zivilname des Ex-Königs und seiner Familie sein.

Anfang Oktober wurden alle Schreibutensilien beschlagnahmt, kurze Zeit



Kolorierter Kupferstich von Marie Therese zur Zeit ihrer Freilassung, Christian von Mechel 1795/96, British Museum



Marie Therese nach ihrer Ankunft in Wien, Gemälde von Heinrich Füger 1796, Eremitage St. Petersburg (Wikimedia Commons)

Thereses von ihr empfangen und unterstützt zu werden. In den Briefen von Marie Therese liest man hingegen von einer freundlichen Aufnahme in die ihr bis jetzt völlig fremde Familie – sie freundet sich mit einigen der Schwestern von Kaiser Franz an, darunter der acht Jahre älteren Erzherzogin Maria Anna, Äbtissin des adeligen Damenstifts in Prag. Schon im Frühjahr 1796 fährt Marie Therese zu einem Besuch in die böhmische Hauptstadt, um dort Zeit mit ihrer Cousine zu verbringen.

Es scheint jedoch, dass die traumatischen Erlebnisse ihrer Jugend sie nicht losließen, sie schreibt im Sommer 1796 an ihren Onkel Ludwig XVIII. in Verona, wie sehr sie sich auf die Rückkehr nach Wien freue, dort habe man ihr das Untere Belvedere zur Verfügung gestellt, wo sie sich „ruhig zurückziehen könne ohne irgendwen zu sehen“. Neben dem Belvedere befindet sich das Kloster der Salesianerinnen, die Gärten sind nur durch eine Mauer getrennt. Dort gab es ein Internat für adelige Mädchen, in dem sie sich sehr wohl fühlte. Mindestens einmal pro Woche war sie an diesem Ort zu Besuch und spielte mit den Schülerinnen – es schien, als würde sie die ihr verwehrte Kindheit nachholen.

Doch der Aufenthalt in Wien war nicht ohne Spannungen, vor allem mit der Kaiserin war das Verhältnis sehr kühl. Diese war ebenfalls eine Cousine Marie Thereses und Tochter von Maria Karolina, Königin von Neapel-Sizilien sowie Lieblingsschwester von Marie Antoinette. Und auch Österreich war gezwungen, die Beziehungen mit der Republik Frankreich neu zu ordnen. Der junge General Napoleon Bonaparte war zum Befehlshaber der Italienarmee ernannt worden und hatte den kaiserlichen Truppen eine Reihe verheerender Niederlagen zugefügt. Im Oktober 1797 schloss Österreich den Frieden von Campo Formio mit der Französischen Republik, Kaiser Franz musste die österreichischen Niederlande an Frankreich abtreten, das österreichische Herzogtum Mailand wurde zur Cisalpinischen Republik, dafür fiel die von Napoleon aufgelöste Republik Venedig mit dem Großteil ihrer Territorien an Österreich. Die Französische Republik war ein Machtfaktor geworden, der siegreiche General Bonaparte galt als der kommende Mann in Paris.

Eine Rückkehr Frankreichs zur Monarchie schien vorerst ausgeschlossen, doch die Tochter Ludwigs XVI. war nach wie vor von hohem politischen Symbolwert. Marie Therese war nun 19 und die Frage nach einem Ehemann stellte sich. Kaiser Franz hoffte auf eine Vermählung mit seinem jüngeren Bruder Erzherzog Karl, doch Marie Therese reagierte ablehnend. Immer öfter verlangte sie, zu ihrem Onkel Ludwig XVIII. übersiedeln zu dürfen.

Dieser residierte inzwischen im Schloss zu Mitau, das ihm der russische Zar Paul zur Verfügung gestellt hatte. Mitau liegt im heutigen Lettland – die Stadt wird heute Jelgava genannt – und befindet sich knapp 50 km südwestlich von der Hauptstadt Riga. Mitau war einst die Residenzstadt der Herzöge von Kurland. Der letzte Herzog, Ernst Johann von Biron und Geliebter der russischen Zarin Anna Iwanowa, hatte sich vom Architekten Bartolomeo Rastrelli, der auch den Winterpalast in St. Petersburg entworfen hatte, hier ein gewaltiges Barockschloss errichten lassen. 1795 war Kurland von Russland annektiert worden, die einstige Herzogsresidenz stand nun leer.

Zar Paul I. war einer der seltsamsten Herrscher seiner Epoche. Der Sohn und Nachfolger Katharinas der Großen schwankte zwischen Modernität und extremer Autokratie, sah sich als Verteidiger der monarchischen Idee und verachtete gleichzeitig den russischen Adel.

Paul lud nun Ludwig XVIII. ein, Schloss Mitau als Residenz zu nutzen, stellte dem Titelkönig auch eine gewaltige Apanage zur Verfügung, um eine königliche Hofhaltung dort zu ermöglichen. Das restliche Europa gab indessen nur noch wenig auf den Exilkönig von Frankreich – umso wichtiger wurde es für ihn, seine Nichte Marie Therese an seinen Hof zu holen. Um zu verhindern, dass sie für die Sache der Bourbonen durch eine Heirat mit einem Prinzen aus einer anderen Dynastie verloren ging, erinnerte er in seinen Briefen an einen Heiratsplan aus ihrer Kindheit. Marie Therese sollte ihren Cousin, den Herzog von Angoulême, heiraten, den ältesten Sohn des Grafen von Artois. Da Ludwig XVIII. kinderlos war, würde dieser eines Tages den Anspruch auf die Krone Frankreichs erben und die Tochter Ludwigs XVI. somit Königin werden.

In Wien kühlte indessen das Verhältnis zwischen Marie Therese und der kaiserlichen Familie weiter ab, sie führte intensiven Briefverkehr mit ihrem Onkel in Mitau, dieser verschmolz dabei immer mehr mit der Erinnerung an ihren Vater. Ludwig XVIII. konnte in der Zwischenzeit den Zaren Paul überzeugen, Druck auf Österreich auszuüben, um Marie Therese ebenfalls nach Mitau übersiedeln zu lassen. Es gab das Gerücht, dass der Zar die Abreise der Prinzessin zur Bedingung für einen Bündnisvertrag mit Kaiser Franz gemacht hatte.



Caroline Murat, Königin von Neapel, nach 1815
Gräfin von Lipona, Gemälde von François Gérard
1812, Musée Fesch Ajaccio (Wikimedia Commons)



Graf Alexander Yermolov, unbekanntes Gemälde
(Wikimedia Commons)

berg am Walde nach Frohsdorf kommen. Sie wollte ihren Neffen Henri mit dem neuen Heim überraschen. Als dieser am 4. Juli 1844 zum ersten Mal nach Frohsdorf kam, war er begeistert. Als Dankeschön stiftete er der Pfarrkirche von Lanzenkirchen – Nachbarort und Pfarre von Frohsdorf, das über keine eigene Kirche verfügt – eine silberne Monstranz. Die französische Epoche hatte begonnen.

Ein Königshof entsteht

Kaum hatten sich Marie Therese, Henri und seine Schwester Louise in Frohsdorf etabliert, begann der Strom an Besuchern aus Frankreich. Nach dem spektakulären Scheitern des Umsturzversuchs 1832 von Marie Caroline, Herzogin von Berry, hatte sich nur wenige Jahre später die sich nun Legitimisten nennende Anhängerschaft der Bourbonen neu strukturiert und auch politisch etabliert. Sie nahm an den Parlamentswahlen teil und gewann vier Prozent der Stimmen, das Wahlrecht zum Parlament war jedoch stark eingeschränkt und von der Steuerleistung abhängig – von den 34 Millionen Einwohnern Frankreichs um 1840 durften nur gut 200.000 Bürger eine Stimme abgeben. Auf Gemeindeebene erreichten die Legitimisten meist zwischen zehn und 15 % der Sitze. Hochburgen waren der Südwesten des Landes, der Norden sowie das Zentralmassiv. Die Legitimisten gaben auch eine Zeitschrift heraus, das „Echo des jungen Frankreichs“, das 1837 zwar wieder verboten wurde, aber binnen kurzer Zeit 10.000 Abonnenten erreichte. Zusätzlich zu den politisch aktiven Legitimisten fühlten sich große Teile des französischen Adels der bourbonischen Linie verbunden und begannen, jährlich eine gewisse Zeit für Hofdienste bei ihrem König im Exil von Frohsdorf einzuplanen.

Eine der ersten Beschreibungen des Lebens in Frohsdorf befindet sich in den Erinnerungen von Sophie Johanet, die auf ihrer Hochzeitsreise mit ihrem Mann Auguste, einem Anwalt in Orléans, im Sommer 1845 nach Frohsdorf kam. Das junge Paar hatte zuvor Görz besucht, bestieg in Graz die eben erst fertiggestellte Eisenbahn nach Mürzzuschlag, überquerte mit einer Kutsche den Semmering und bestieg in Gloggnitz erneut die Eisenbahn bis



Eingangsfassade von Schloss Frohsdorf mit dem französischen Königswappen im Giebel

Wiener Neustadt. Dort stiegen die beiden im Goldenen Hirschen, dem besten Hotel der Stadt, ab. Am nächsten Morgen reiste Ehemann Auguste nach Frohsdorf, um eine Audienz zu erbitten. Nachdem sie gewährt wurde, mietete er ein Zimmer im Ort und holte seine Frau aus Wiener Neustadt ab. Am Sonntag, den 10. August 1845, wurde das junge Paar von Marie Therese um halb vier Uhr nachmittags in ihrem Salon empfangen. Die beiden waren überzeugte Royalisten und nannten Marie Therese nur „Majestät“. Sie schildern die große Zufriedenheit, die sie ausstrahlte: „Die erhabene Tochter von Marie Antoinette schien all ihre Mühen vergessen zu haben, um nur daran zu denken, ihre Besucher zu erfreuen.“ Ihre Räume im ersten Stock des Schlosses werden als äußerst schlicht möbliert beschrieben, die Wände nur mit Familienbildern geschmückt. Ihr Hauptaugenmerk war soziales Engagement. Den Großteil ihrer Zeit verbrachte Marie Therese mit Sticken und ließ regelmäßig ihre Arbeiten in Frankreich für wohltätige Zwecke versteigern. Diese Erlöse spendete sie an Hilfsbedürftige, vor allem in Frohsdorf und Lanzenkirchen.

Nach dem Besuch bei Marie Therese gehen die beiden zu Prinzessin Louise und werden zum Abendessen eingeladen. Vor dem Diner empfängt sie Henri, der unbestrittene Mittelpunkt dieses kleinen Hoflebens. Nach dem Essen singt Henri mit seinem Privatsekretär, dem Grafen Monti de Rezé, einige Duette, gegen 21 Uhr ziehen sich alle zurück.

stützten das Brautpaar, so blieb nichts anderes übrig, als die Eheschließung zu akzeptieren. Kaiser Ferdinand, beraten von Metternich, ordnete jedoch an, dass weder in Frohsdorf noch sonst wo in der Nähe von Wien die Hochzeit stattfinden dürfe und verbot der kaiserlichen Familie zudem die Teilnahme. Dies wurde Paris mitgeteilt, die Regierung Louis Philippes reagierte verärgert, doch dabei blieb es auch. Frankreich hatte inzwischen andere Sorgen mit der politischen Stimmung im Lande, die Eheschließung des Grafen von Chambord trat daher in den Hintergrund.

Wie geplant findet am 5. November 1846 die Stellvertreter-Hochzeit statt, für den Ort der eigentlichen Trauung hat man sich auf das obersteirische Bruck an der Mur geeinigt. Die kleine Stadt liegt am Weg von Modena nach Frohsdorf, weit entfernt sowohl von Wien als auch der steirischen Hauptstadt Graz. Die Eheschließung findet zudem nicht in der großen Stadtpfarrkirche, sondern in der kleinen Minoritenkirche in einer Seitengasse von Bruck statt. Nach der Trauung am 16. November fährt das frischgebackene Ehepaar gleich weiter nach Frohsdorf und trifft dort noch am selben Tag um zehn Uhr abends ein. Nach kurzem Aufenthalt fahren die beiden auf Hochzeitsreise nach Venedig, wo der Graf von Chambord seit einigen Jahren einen Palazzo am Canale Grande besitzt.

Innenansicht der Minoritenkirche von Bruck an der Mur, Hochzeitskirche von Henri und Maria Theresia (Wikimedia Commons)



Die letzten Jahre von Marie Therese

Marie Therese, Herzogin von Angoulême, ist im 64. Lebensjahr, als sie sich in Schloss Frohsdorf niederlässt. Sieben Jahre wird sie hier verbringen, vielleicht sind es die glücklichsten nach ihrer Kindheit in Versailles. Sie ist eine lebende Legende, denn es gibt wohl kaum eine zweite Biografie wie die ihre, die derart von den Umbrüchen der Weltgeschichte geprägt worden ist. Als Kind im Glanz von Versailles aufgewachsen, Zeitzeugin der Revolution, Gefangene des Temple und 20 Jahre Exil, bevor sie wieder als erste Dame Frankreichs im Gefolge des wiederhergestellten Königtums in ihr Geburtsland zurückkehrt. 15 Jahre später führt eine neue Revolution zur Flucht, erst nach 14 Jahren mit wechselndem Aufenthalt kommt sie in Frohsdorf zur Ruhe.



Die Herzogin von Angoulême in Trauerkleidung vor einem gotischen Betstuhl, idealisierte Darstellung der älteren Marie Therese, erschienen nach ihrem Tod (nach 1830 gibt es keine authentischen Porträts von ihr), Kupferstich von Adolphe Pierre Riffaut 1852, Bibliothèque nationale de France

Selbst kinderlos, sind Nichte Louise und Neffe Henri für sie wie leibliche Nachkommen. Sie arrangiert die Hochzeit für Louise, die nach der Eheschließung regelmäßig auf Besuch kommt und nun auch ihre Kinder mitbringt. Henri lebt als offizieller Mittelpunkt des Exilhofs im Schloss, doch es ist weiterhin Marie Therese, die fasziniert und deren Gesellschaft von einer Vielzahl von Besuchern gesucht wird. Vor allem Erzherzogin Sophie kommt mit ihren Söhnen Franz Joseph und Ferdinand Maximilian regelmäßig vorbei, die Eisenbahnverbindung erreicht zwar noch nicht den Ort, doch das nahe gelegene Wiener Neustadt ist schon seit 1843 per Bahn mit der Hauptstadt Wien verbunden. Neben den Mitgliedern der kaiserlichen Familie sind es häufig Besucher aus Frankreich sowie kirchliche Würdenträger. Ein besonderer Gast kommt im Juni 1851 nach Frohsdorf. Die Pfarrchronik berichtet, dass der „Erzbischof von Neu-York“ in der Schlosskapelle die Messe las und einigen Frohsdorfer Kindern die Firmung spendete. Es handelte sich dabei um Kardinal John Hughes, geboren in Irland und ab 1842 Bischof von New York, der größten Diözese in den noch jungen USA. Hughes war ein bemerkenswerter Priester und Bischof, er trat mutig für die Rechte der Katholiken ein, die damals unter ziemlicher Diskriminierung litten. Als während der großen Hungersnot in Irland Hunderttausende nach Amerika auswanderten, kümmerte sich Bischof Hughes um diese Einwanderer. 1850 wurde New York zum Erzbistum erhoben und Hughes dessen erster Erzbischof. Auf seiner Reise nach Rom, wo er die neuen Insignien erhielt, machte er den Umweg über Frohsdorf, um dort Marie Therese zu besuchen. Zurück in New York legte er den Grundstein für die neue St. Patrick's Kathedrale an der 5th Avenue.

Sie stand um fünf Uhr morgens auf und besuchte die Messe in der Kapelle, danach ging sie meist zu den Armen des Dorfes – so wird es zumindest in einer Beschreibung von Frohsdorf durch den Schriftsteller Victor d'Arlicourt berichtet. Nach der Messe unternahm sie lange Spaziergänge im Schlosspark oder in der Umgebung. Gegen zehn Uhr fand ein großes Frühstück im Speisezimmer von Schloss Frohsdorf statt – dieses war wie alle Räume des Schlosses um 1850 eher schlicht eingerichtet, die Wände zierten vor allem Familienporträts. Im Salon hing das berühmte Porträt Marie Antoinettes der Malerin Elisabeth Vigee-Lebrun, das von Revolutionären



Redemptoristenkolleg in Katzelsdorf, Gründung der Gräfin von Chambord

In den 1870er-Jahren werden beide Schulen in der konservativen Zeitung „Das Vaterland“ beschrieben. Damals besuchten über 200 Kinder den Unterricht, der eine Qualität weit über dem damals gesetzlich vorgeschriebenen Standard bot. So war Französisch ebenso Teil des Lehrplans wie landwirtschaftliche und naturgeschichtliche Gegenstände. Für letztere verfügten die Schulen über neueste Bücher und Lehrmaterialien, die ebenfalls vom Grafen von Chambord gestiftet wurden.

Ein weiterer Orden, die Redemptoristen, wurde ins wenige Kilometer von Frohsdorf entfernte Katzelsdorf geholt. Hier gab es ein aufgelassenes Franziskanerkloster, das ab 1856 im Auftrag der Chambords neu besiedelt wurde. Vor allem Henris Frau Maria Theresia förderte dieses Projekt und setzte mit der Gründung einen Akt hoher Symbolwirkung. Die Redemptoristen entstanden Mitte des 18. Jahrhunderts im Königreich Neapel und galten als besonders strenger Orden, der sich der Volksmission und Schulbildung verschrieben hatte. Einer der ersten Nichtitaliener, der sich der neuen Gemeinschaft anschloss, war der spätere Wiener Stadtpatron Klemens Maria Hofbauer, der zuerst in Warschau, dann in Wien an der Kirche Maria am Gestade ein Kloster gründete. Während der Herrschaft von Metternich unterstützten die Redemptoristen den österreichischen Staats-

katholizismus und wurden bald zum Symbol des allgegenwärtigen Polizeistaats und der als Bigotterie verachteten, von oben verordneten Frömmigkeit. Nach dem Gründer des Ordens, dem heiligen Alphons Maria de Ligouri, wurden seine Anhänger eher abfällig als Ligourianer bezeichnet. Als 1848 auch in Wien die Revolution ausbrach, richtete sich der Volkszorn gegen ihr Kloster, die Mönche wurden vertrieben und der junge Johann Strauß feierte das Ereignis mit einer Polka, die sich als „Ligourianer-Seufzer-Polka“ über die Vertreibung der Mönche lustig machte.

Die Wiederansiedlung eines Ordens, der Opfer einer Revolution geworden war, passte perfekt in dieses erziehungs- und kirchenpolitische Programm, das in den zur Herrschaft Frohsdorf gehörenden Gütern eine Art konservatives Ideal errichten wollte. Katzelsdorf war als Noviziatshaus gegründet worden, das den Orden selbst stärken sollte. Erst nach dem Tod der Gräfin von Chambord 1886 wurde es in eine Schule umgewandelt – als solche besteht es noch heute.

Diese Ideen, die den Fürsten als ersten Wohltäter seiner Untertanen zeigten, erstreckten sich weit über das Schulwesen hinaus bis hin zur Infrastruktur im Herrschaftsgebiet. Dies betraf vor allem Schutzbauten an der Leitha, dem 180 km langen Fluss, der seit dem Mittelalter die Grenze zwischen Österreich und dem Königreich Ungarn bildete. Die Leitha entsteht durch den Zusammenfluss der Schwarza und der Pitten, die beiden Quellbäche vereinigen sich nur gute zwei Kilometer von Schloss Frohsdorf entfernt zur Leitha. Im Sommer kann das aus Schotter gebildete Flussbett trockenfallen, doch zur Zeit der Schneeschmelze oder nach Starkregen schwillt vor allem die in den Alpen entspringende Schwarza rasch zu einem reißenden Strom an, der sich dann in die Leitha ergießt. Der Fluss fließt zwischen den Orten Frohsdorf und Lanzenkirchen durch und sorgte immer wieder für verheerende Überschwemmungen. 1848 ließ noch Marie Therese, Herzogin von Angoulême, die Ufer mit zwei Meter hohen Dämmen befestigen. Eine lokale Überlieferung berichtet, dass sie dafür 100 Arbeiter aus Wien kommen ließ, wo es aufgrund der Revolution kaum Arbeitsmöglichkeiten gab. Ihre Idee war es, durch dieses Bauprojekt den Leuten Arbeit und Lohn zu verschaffen, um einen revolutionären Flächenbrand zu verhindern. Auch über die fromme Gesinnung der Herzogin wird erzählt – so hätte sie verboten, dass die Arbeiter mit nacktem Oberkörper arbeiteten. 1854 wurde die einzige Brücke über den Fluss durch einen Neubau aus Holz ersetzt, beauftragt und bezahlt erneut vom Grafen von Chambord. Diese Konstruktion muss äußerst stabil gewesen sein, erst 1933 wurde sie durch die noch heute bestehende Stahlbetonbrücke ersetzt.

1881 wurde der Ort auch an die neue Aspangbahn angeschlossen. Der Bahnhof entstand wohl auf Wunsch des Grafen von Chambord nahe der Brücke im Ortsteil Kleinwolkersdorf und ist noch heute in Betrieb.

Klein-Versailles

Die verkehrstechnisch gute Lage war ausschlaggebend für die Wahl von Schloss Frohsdorf als Sitz des Bourbons im Exil. Schon 1844, als die Familie ins Schloss übersiedelte, gab es im nahe gelegenen Wiener Neustadt einen Bahnhof, von dem man mit einer – für damalige Verhältnisse sensationellen – Fahrzeit von nur drei Stunden nach Wien reisen konnte. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes im Kaisertum Österreich wurde ab 1837 rasant vorangetrieben. Schon 1842 verband die Südbahn die Hauptstadt mit Gloggnitz, der Semmering musste noch per Kutsche überwunden werden, doch ab Müzzschlag konnte man per Eisenbahn bis Graz gelangen, schon 1849 bis Laibach, 1854 war die spektakuläre Überquerung des Semmering fertig und 1857 fuhr man bereits bis nach Triest. Zeitgleich entstanden die Verbindungen nach Westen, ab 1860 war Wien mit Paris per Bahn verbunden.



Die Südbahn bei Baden 1847, anonymes zeitgenössisches Aquarell (Wikimedia Commons)



Regina Grabenweger

SCHLOSS SCHWARZAU



Die Schlösser um Wiener Neustadt

Ein kurzer Überblick der Schlösser rund um Schwarzau am Steinfeld: Burg Wiener Neustadt (Sitz der Babenberger, später Militärakademie und heute noch in dieser Funktion), Schloss Gerasdorf (wurde 1943 ein Heim für schwer erziehbare Mädchen, später in eine Justizanstalt für Jugendliche umgewidmet, das Schloss wurde abgerissen, heute ist nur noch der imposante Torbogen erhalten), Schloss Seebenstein (Exilresidenz des Königs von Madrid Don Jaime, wurde Mitte des 20. Jahrhunderts abgerissen), Burg Pitten (erfolgreiche Verteidigung gegen das ungarische Heer, heute in Privatbesitz), Schloss Frohsdorf (Exilresidenz des letzten Königs von Frankreich, heute in Privatbesitz), Schloss Eichbüchl (ein kleines Jagdschloss, in dessen Mauern Dr. Karl Renner den Staatsvertrag der Zweiten Republik ausarbeitete, heute in Privatbesitz) und nicht zu vergessen: Schloss Schwarzau am Steinfeld (heute als Justizanstalt genutzt).

Der Ort Schwarzau am Steinfeld – ein geschichtlicher Überblick



Schloss Schwarzau, 1950 (Foto: Gemeinde Schwarzau, mit freundlicher Genehmigung)



Wappen der Bourbonen als Könige (Wikimedia Commons)



1997 wurden bei Renovierungsarbeiten Unterkonstruktionen gefunden, die sich auf das 12. Jahrhundert datieren ließen und somit zeigten, dass das Schloss kein Neubau war, sondern unter Einbeziehung des bestehenden Gebäudes errichtet worden war. Dies wäre eine mögliche Erklärung für den trapezförmigen Innenhof.

Der Barockbau

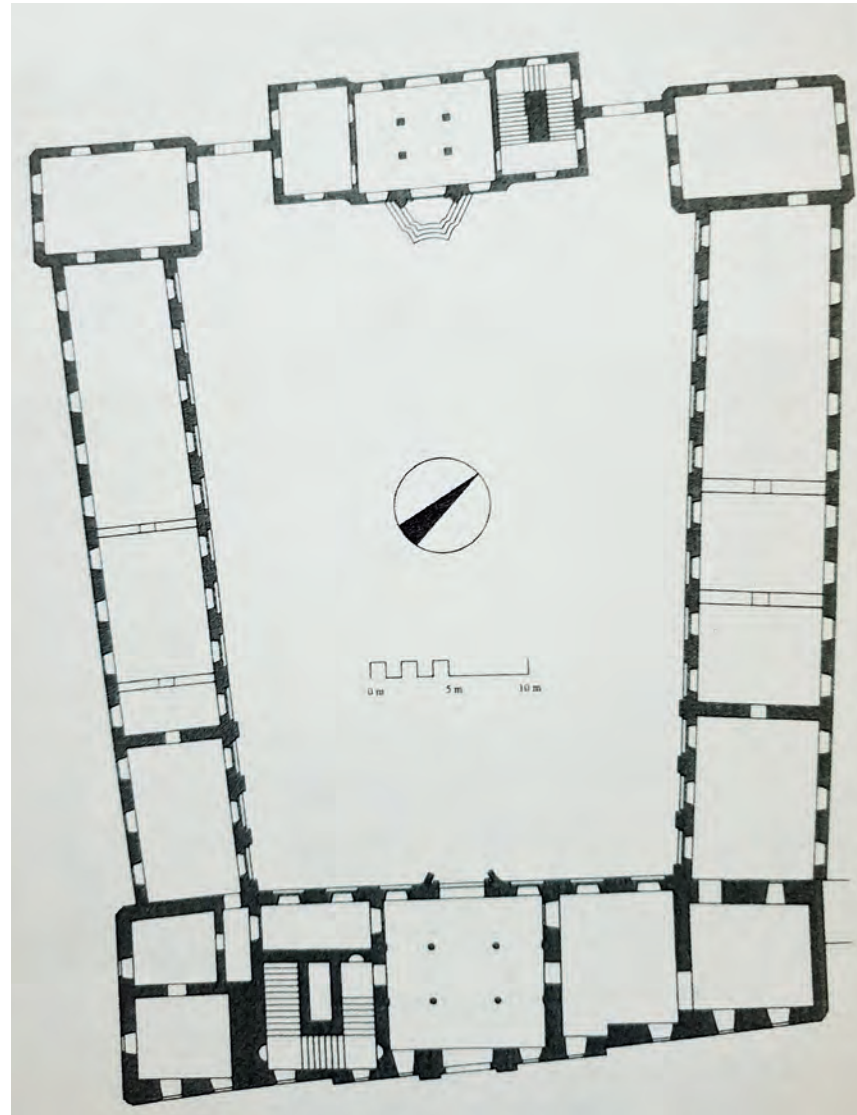
An der Nordseite des Schlosses wurden auch einige in den Putz geritzte Fassadengliederungen gefunden, welche wiederum einen Vorgängerbau aus dem 16. bzw. 17. Jahrhundert bestätigen.

Das Barockschloss zeigt sich als Dreiflügelanlage, welche sich um einen Ehrenhof (Arkadenhof und Empfangshof) schließt.

Die dreiachsigen Seitenflügel des Haupthauses finden sich zur Gartenseite in ursprünglich zweigeschoßigen Seitentrakten (im 19. und 20. Jahrhundert stark verändert) fortgesetzt, die in Eckpavillons mit leicht erhöhten Mansardwalmdächern enden. Die Eckpavillons waren wiederum durch zwei Torbögen (heute verbaut) mit einem großen Mittelpavillon unter hohem Mansarddach verbunden.

Eine Ansicht um 1720/30 zeigt noch die lockere Gruppierung der Baukörper vor der Vereinheitlichung im 19. Jahrhundert.

Die fünfachsige Hoffassade des Mittelpavillons weist einen dreiachsigen, sanft aufschwingenden Mittelrisalit auf. An der Gartenfassade ist vor allem das reich profilierte Rundbogenportal mit seinem originalen schmiedeeisernen Rankgitter mit dem Wurmbrand'schem Wappen zu erwähnen (heute im zweiten Obergeschoß des Schlosses angebracht).



Grundriss von 1720 (Foto: Gemeinde Schwarzau)

Das Portal wird von zwei Pilasterpfeilern flankiert, die den ausschwingenden Balkon tragen und im Obergeschoß durch zwei der vier Pilaster ihre Fortsetzung finden.

Durchquert man den Ehrenhof, so gelangt man zu einem Rundbogenportal. Hofseitig wird das Gebälk von zwei Säulen und Pilastern mit den Wappentieren des Grafen Johann Wilhelm von Wurmbrand (Basilisken und spielenden Katzen) gestützt.

Dieses Rundbogenportal führt nach Südwesten in ein Stiegenhaus mit einläufiger Podesttreppe, in der in drei Rundbogennischen die Statuen der abgenommenen Giebelplastiken stehen.

Erst im Obergeschoß setzt ein durchbrochenes, aus Blättern und Akanthus zusammengestelltes Steingeländer ein.

Die barocke Innenausstattung ging größtenteils durch Umbauarbeiten im 19. und 20. Jahrhundert verloren.

Bedeutende Reste der originalen Innengestaltung finden sich im südwestlichen Seitentrakt. Von den Räumen des Haupthauses haben nur das „Kaiserzimmer“ (Kaiserin Zita gewidmet) in der südlichen sowie ein weiterer Raum in der nördlichen Ecke ihre Stuckspiegeldecken bewahrt.

Hier lässt sich eine repräsentative Raumabfolge rekonstruieren, wobei eine über 8 Fensterachsen gehende, etwa 25 Meter lange Ahnengalerie hervorzuheben ist.

Die Ausstattung konnte in den vergangenen Jahren freigelegt und konserviert werden.

Der Ahnherr Johann Wilhelm von Wurmbrand, der mit dieser Ahnengalerie die hohe soziale Stellung der Familie inszenierte und legitimierte, ist leider nicht mehr zu identifizieren.

Noch recht gut erhalten präsentiert sich die maleische Ausstattung des Raumes im Eckpavillon des Obergeschoßes, des sogenannten Delfterzimmers.



Wurmbrandbogen, Privatsammlung Regina Grabenweger [infolge: PRG]



Ansicht auf den Delfter Kacheln des Schlosses, 1720 [PRG]

1903 wurde er, wie alle jungen Männer seines Standes, zum aktiven Militärdienst herangezogen. Bei seinem Eintritt wurde er von Kaiser Franz Joseph zum Leutnant ernannt. Während seiner Ausbildung gehörten Waffen- und Schießkunde, Eisenbahn- und Telegrafwesen, Taktik und Heeresorganisation zu seinem Lehrplan.

Am 1. 11. 1903 wurde er Oberleutnant, unterbrach aber gleich seinen Militärdienst, um für ein zweijähriges Studium an die Universität in Prag zu gehen. Als Privathörer gehörten zu seinen Lehrfächern Verfassungs-, Kirchen-, Zivil- und Strafrecht sowie Wirtschafts- und Finanzwissenschaften.

Als sein Vater unerwartet 1906 verstarb, war Karl plötzlich zweiter Thronanwärter nach Franz Ferdinand. Deswegen Kinder waren aufgrund der morganatischen Ehe mit Sophie Chotek (bei der Eheschließung wurde sie zur Herzogin von Hohenberg erhoben) von der Thronfolge ausgeschlossen.

1908 kehrte Karl zu seinem Regiment zurück und übernahm ein Schwadronskommando.

Karl war wie Zita ein ausgesprochener Familienmensch, deshalb ist es nicht verwunderlich, dass er öfters seine Stiefgroßmutter Maria Annunziata besuchte. So auch 1909, als er mit seinem Regiment in der Nähe von Franzensbad stationiert war und diese sich mit Zita dort zur Erholung aufhielt.

Das Hochzeitsfest in Schwarzau

Während der nächsten zwei Jahre kam es immer wieder zu Zusammentreffen zwischen Karl und Zita. Dabei entdecken sie in intensiven Gesprächen viele Gemeinsamkeiten, und Karl merkte, dass er sich unsterblich in Zita verliebt hatte. Jedoch sollten es noch zwei Jahre Werbung werden, bis Zita ihn erhörte.

1911 forderte Kaiser Franz Joseph Karl auf, sich eine Frau zu erwählen. Da er von den Gerüchten gehört hatte, dass Don Jaime, Herzog von Madrid, um Zitas Hand anhalten wolle, antwortete Karl, ohne zu zögern, dass er Zita von Bourbon-Parma ehelichen wolle. Der Kaiser zeigte sich hochofrenetisch und gab bereitwillig seine Zustimmung. Bei seinem Besuch in St. Jakob in der Steiermark bei ihrer Tante Erzherzogin Maria Theresia brachte Karl endlich den Mut auf, Zita um ihre Hand zu bitten.

Nach dem Heiratsantrag wurde am 13. Juni 1911 in Pianore Verlobung gefeiert.

Karl wurde anlässlich seiner Verlobung zum Rittmeister befördert.

Als Verlobungsgeschenk überbrachte Erzherzog Karl seiner Braut eine weiße Vollblutstute, welche in den Stallungen des Schlosses Schwarzau untergebracht wurde. Während der Verlobungszeit nutzte Zita die vorhandene Reitbahn und das einladende Gelände, um ihre Reitkünste zu verbessern und ihren Gemahl würdevoll hoch zu Ross begleiten zu können.

Wegen der kurzen Verlobungszeit – als Termin für die Trauung wurde bereits der 21. Oktober desselben Jahres festgesetzt – waren die Hochzeitsvorbereitungen für Zita mit großem Stress verbunden. Sie wünschte sich für ihre Ehe den Segen der Kirche und reiste deshalb in Begleitung ihrer Mutter nach Rom, um den Segen des Papstes Pius X. zu erbitten. Dieser begrüßte sie mit den Worten „Kaiserliche Hoheit“. Als Zita ihn darauf aufmerksam machte, entgegnete er: „Sie werden sehen, dass ich Recht habe.“

Während der Reise und auch danach lernte sie die ungarische und tschechische Sprache, vertiefte sich in Modeströmungen und verbesserte ihre Kochkunst.

Die Zeit verging sehr rasch, und schon einige Tage vor der Hochzeit trafen die ersten Geschenke ein. Es waren jedoch so viele, dass zwei Räume notwendig waren, um sie zu arrangieren und den Gästen zu zeigen.

Der Kaiser übersandte Zita ein Diadem, mit Brillanten besetzt, der Bräutigam eine kostbare Perlenkette, Erzherzog Franz Ferdinand sandte einen prachtvollen Ring, und von der Mutter Karls erhielt sie eine wunderschöne Brosche. Das Geschenk des Papstes bestand aus einer reich in Silber gearbeiteten Nachbildung der berühmten Erlöserstatue nach Leonardo da Vinci im Refektorium der Kirche Santa Maria della Grazie in Mailand und war mit Edelsteinen übersät.

Da Schloss Schwarzau zu klein war, um all die fürstlichen Gäste unterzubringen und ihnen den notwendigen Raum zu geben, wurden die in der Nähe liegenden Schlösser Seebenstein, Frohsdorf und Gerasdorf zu diesem Zwecke adaptiert.

Es herrschten große Freude und Anteilnahme unter der Bevölkerung, da die Familie Bourbon-Parma sehr angesehen und beliebt war. Die Häuser des Dorfes waren mit Girlanden festlich geschmückt, und in den Gärten hingen unzählige Lampions.

Am Vortag der Trauung entsandten die Fliegeroffiziere der Militärakademie Wiener Neustadt eine ganz besondere Überraschung für das Brautpaar. Sie brachten das Hochzeitsgeschenk, ein bronzenes Bild mit einem



Zita und Karl
[PRG]